

# [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## •• Tafts Antritt. ••

Nun wär' erreicht, was man so lang ersehnt,  
seit Monaten fast täglich oft erwähnt.  
Der Präsidentschaftswechsel hat nach Kunden,  
die wir erhielten, endlich stattgefunden.

Roosevelt, der Abgedankte, mußte gehn,  
nach anderer Beschäftigung zu sehn,  
und eilends ist der Mann davon getrottelt  
und ist so schnell wie möglich abgezottelt.

Und Taft bezieht bei schrecklichem Applaus  
nun seinerseits das schöne „Weiße Haus“,  
empfängt Besuche, bis dem Teufel schwindelt,  
bis er genug „Vertrauensleute“ findelt.

Er redet viel und redet immer mehr,  
betrachtet sein Republikaner-Heer  
und redet schöne, wunderschöne Worte,  
redet sie hier und dort, an jedem Orte.

Verspricht dem dies und einem andern das,  
dem jenes und 'nem andern noch etwas;  
verspricht den Jungen und verspricht den Alten  
und wird es, wenn er kann — vielleicht auch halten.

Wau—u!

## • Herr Meyer auf der S. B. B. oder: Die durchsichtige Brücke. •

Probe aus dem vergriffenen „Isak Meyer-Buch“ von Emil v. Benau.

Und wenn Herr Meyer nach Zürich mal wollte,  
Er immer zum hintersten Wagen hin trollte.  
Er sagte, er tue dies immer absichtlich,  
Für ihn sei der Modus kulturgeschichtlich — —  
Er fürcht sich auch vorn, die Menichheit sei böß,  
Doch lächel' er immer malitios — — —  
Die Laien in höherer Lebenskunit,  
Die hielten dies für so ein Meyergepunft.  
Doch in dem Stammlokale zur Krone,  
Da tuichelte man, das sei nicht so ohne;  
Man sagte, es müßte doch endlich gelingen,  
In dieses Mysterium Klarheit zu bringen.  
Dann wählte man mich als jüngsten Sohn  
Stammtitlicher Erdbebenkommission,  
Ich sollte mit liebender Hirentreue  
Ihm nachgeh'n und erzählen recht bald das Neue.

Ich ging ihm nach. Ich setz' mich wie er  
In den letzten Wagen von ungefähr,  
Die Reise nach Zürich ließ gern ich michs koiten  
Für so einen feinen Beobachtungsposten.  
Da ich ihm näher nicht trat figürlich,  
Gab sich Herr Meyer auch ganz natürlich.  
Ein gewaltiger Künstler vor Gott, dem Herrn,  
Skizzierte er Männlein und Weiblein sehr gern

Als Helden, als Götter, als Engel, als Nornen,  
Von links und von rechts, von hinten und vornen.  
Er zeichnete gut, das muß man ihm lassen,  
Wußt alles mit wenigen Strichen zu fassen;  
Ließ schönheitsdurftige Augen fahren,  
Bis wir im Hauptbahnhof Zürich waren.  
Umgeben von strahlender Nachmittagshele,  
Zu Füßen der hintersten Passerelle,  
Wo alles ganz harmlos dem Wagen entfiengen,  
Konnt Meyern bald wieder zu lehen ich kriegen,  
Dort blieb er, allgütiger Himmel, wer glaubt es?  
Wie aus Erz gegossen, erhobenen Hauptes  
Und lächelnd in außergewöhnlichem Glücke  
Und staunt' durch die hygienisch durchbrochene Brücke,  
Gefüllt mit Fabriken enteulenden Damen — — —  
Ein eigenes Bildchen in eigenem Rahmen, — — —  
Ein Angestellter der S. B. B.  
Der kam und rief ihm: „Sie!“ — „Vorwärts!“ — „Heh!“  
Und das war alles, was ich entdeckte!  
Und das war alles, was Meyer bezweckte!  
Im nächsten Zug sprach ich ihn unbeeingten,  
Er sei — an die Auktion von Herrn Angst gegangen —  
Gekauft hab er nichts, nur manches befehnen,  
Hingegen gedanke er wieder zu gehn.  
Ihm sei die Hauptfache auch nicht der Namen,  
Er wüniche was Rechtes. In Ewigkeit. Amen!

## • Judasküßle. •

Rüßt ein Mädel feinen Buhlen —  
Angelt nach dem zweiten Schäß;  
Einen Glöhrich seh' ich jühlen  
Und die Glöhrich steht am Blas.

Und der Glöhrich lockt die Glöhrich —  
Ein, zwei, dreie sind schon da;  
Und die Sennerin ruft der Melöhrich —  
Zwei, drei Stiere sind gleich nah.

Einen Tauber seh' ich schnäbeln  
Mit dem Täubchen jung und fein;  
Doch er läßt es bald verräbeln  
Fängt sich zwei, drei andre ein.

Leopard und Adler küssen  
Sich inbrünstig vor der Welt;  
Jeder wird nun glauben müssen,  
Daß der Friede wohl befest.

Selbst die Herren Professoren  
Schinden Minne siebzig Jahr,  
Bis der letzte Bahn verloren  
Und das letzte graue Haar.

Aber die Johannistriebe  
Schwinden meist recht jäh dahin —  
All die faule, falsche Liebe  
Schmilzt, wie schlechtes Parafin!

Und so sucht die Menschheit weiter:  
Judasküßle schmecken süß —  
Bis auf goldner Himmelsleiter  
Niedersteigt das Paradies. Tragopogon.

## • Sängersfestpech. •

Schaffhausen refusierte die Sänger,  
Zu viel tät' kosten solch ein Fest.  
Quartiere finden mache hänger,  
Die Stadt sei gar ein kleines Nest.

Und übernehmen's nicht: „Ararauer“,  
Was macht's dem muntern Sängerschor?  
Das färbt ihm keine Haare grauer,  
Er sucht und wartet wie zuvor.

Das Vaterland ist weit und offen,  
Und größ're Orte hat es viel,  
Wir dürfen wieder ziemlich hoffen  
Auf Sängersfreundlichkeit in „Viel“.

Wir haben Gründe Mut zu fassen,  
Auch „Solothurn“ ist eine Stabi;  
Wird Solothurner turmen lassen,  
Sobald es Übernehmer hat.

O nein, wir sitzen nicht auf Kohlen,  
Und bleiben immer flott und hell,  
Wir könnten ja vergnüglich johlen,  
Im Jodlerflecken „Appenzell“.

## Das dumme serbische Hänschen.

Nach einem alten Kinderliede.

Georg möcht' gern Kriegsmann spielen — weiß doch nicht, was taktisch,  
Möcht' sich unabhängig fühlen — weiß doch nicht, was praktisch.  
Georg möcht' gern König werden — kriegt doch keine Krone,  
Macht dem Vater viel Beschwerden — fällt selbst unterm Throne.

Georg, Georg, denk daran,  
Was aus dir noch werden kann!

Georg möcht' zum Kriege blasen — 's fehlen die Moneten,  
Möcht' gern gegen Oestreich rasen, geht dann selber flöten,  
Georg möcht' sich aufwärts schwingen — hat doch keine Flügel,  
Möchte gern Viktoria singen — und kriegt selber Prügel.

Georg, Georg, denk daran,  
Was aus dir noch werden kann!

Georg möcht' noch viel erfinden — bringt doch nichts zu Ende,  
Drüber tät die Zeit verrinnen — schwach sind Kopf und Hände,  
Alles auf der weiten Erde — lacht ihn aus mit Spotten,  
Und er steigt vom hohen Pferde — kann nicht weiter trotten.

Georg glaubt jetzt selbst daran,  
Daß aus ihm nichts werden kann!

## Serbiens „Politische“ begnadigt.

Peter hat's endlich herausgebracht,  
Wie man „in Politik“ macht;  
Ein prächtig Mittel hat er gefunden  
Und alte Standpunkte überwunden.

In der letzten Tage Zahl,  
Da begab es sich manchesmal,  
Daß man in des Kampfes Hitze  
Gift verspritzete und Witze.

Und gar mancher saß im Loch,  
Weil er nicht auf „Wieren“ kroch,  
Weil er den König beschimpft und bescholten,  
Der's ihm mit „Freilogis“ vergolten.

Da sagte Peter: „Das geht nicht mehr!  
Wo ist mein Volk, wo ist mein Heer?  
Im Loch sitzt davon ein Drittel! — —  
Doch halt! — Jetzt habe ich das Mittel.“

Wenn ich denselben Freiheit' schenk',  
Dann sind sie meiner eingedenk,  
Und ich habe wieder Volk und Soldaten  
Und kann mich rüsten zu Heldentaten.“

Und er tut's, der Kluge, läßt sie frei;  
Viel Freude ist und viel Geißerei,  
Und jubelnd befangt und preist ein jeder  
Den „edlen“ Serbenkönig Peter. Wau—u!

## Heimchen am Straßburger Herde.

In der Maison Kammerzell\*  
In des Münsters Schatten,  
Sitzt ein fahrender Gesell,  
Träumt von grünen Matten.

Aus dem Becher steigt ein Duft  
Und aus Blütenzweigen . . .  
Ei, was zirpt da in der Luft  
Wie Schalmei'n und Geigen?

Äfft mich nur ein dummer Traum?  
Spukt der Wein im Blute?  
Silbern summt es durch den Raum,  
Köstliche Minute!

„Sagt, Herr Wirt, wie ist das nur?  
Kann man so sich irren?  
Ist mir doch, auf sonn'ger Flur  
Hört' ich Heimchen schwirren.“

„In der Maison Kammerzell“,  
Spricht der Schalk der Schälke,  
„Zirpen Heimchen silberhell  
Zwischen dem Gebälke.“

Wer sie hört, der lernt all hier  
Statt zu murren — gurren;  
Weiß kein lieblicher Brevier  
Als mein Heimchen-Surren!“ A. B.

\* der 500 Jahr alte Stiftskeller in Straßburg.

## Variation.

Wer will unter die Soldaten,  
Der muß haben ein Gewähr,  
Daß er manches kann erraten,  
Wenigstens so ungefähr!

## Aus einer russischen Schule.

Lehrer (will den Begriff Maschine entwickeln): Nun Kinder, wie heißt die Vorrichtung, die den Menschen die unangenehmsten und schwersten Arbeiten abnimmt?

Nikolajewitsch: Das ist der Galgen.

Frau Stadtrichter: „Jetzt wird meine die Neu Kantonschuel doch fertig uf de Frühlüg, sie händ ämel im Kantonsrat äfangs d' Hauptprob gha für d' Zwiig.“

Herr Feusi: „I glaubes au. Aber es mueß allemeg doch na en Fehler gange si, daß sie brezis uf dr Afang vom Schueljahr fertig worden ist. Suft werdet z' Züri d' Schuelhüser allwit uf de Winter fertig.“

Frau Stadtrichter: „Aber sie händ doch d' Berpösig genau inghalte, sie ist brezis es Jahr z'pat fertig worde.“

Herr Feusi: „Und au de Hofstovoraschlag ist ziemli genau i dere Höhe überschritte worde, wie 's bin allen öffentliche Boute Uus ist.“

Frau Stadtrichter: „Eben es heißt, sie hosti zirka es Millidnli meh als berechnet gi ist; es mieh also ziemli genau de dritt Teil, wie gewöhnli.“

Herr Feusi: „Nu, zwei Millidnli, wie bin Schlachthüs, wäred meh gi. Aber das mueß mer euere Behörde gleich la: Sie sind müd ä so enggäß und gänd benand gschud mege derige Klinigfeite. Im Gegeteil, de Regierungsrat hät es „Hoch“ uf de Kantonsrat usbracht und dä Kantonsrat hät de Regierungsrat la „höch lebe.“

Frau Stadtrichter: „Die händ guet la „höch lebe“; das hät mer ies grad am wenigste g'impentert vo dere Beschäftigung vo dem Gebäu und säb hät's mer.“

Herr Feusi: „Sie verstöhdn halt nit vo der Fläschewinationalökonomie und säb verstöhdn Sie.“